

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

51. Jahrgang.

Nr. 118.

Neuenbürg, Dienstag den 1. August

1893.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Conweiler,

Gerichtsbezirk Neuenbürg.

Nachricht und Aufforderung an Gläubiger.

Das am 27. d. Mts. aufgenommene Inventar in der Verlassenschaftsache des **Johann Philipp Großmann**, gew. Maurers von hier, hat ergeben:

I. Aktiv-Stand	3162 M 30 S
II. Passiv-Stand:	
a. versicherte Schulden	2336 M — S
b. unversicherte Schulden	1002 „ 14 „
	3338 M 14 S
c. Beibringensforderung der Witwe in Folge Anrufung der weiblichen Freiheiten	1323 M 06 S

mithin **4661 M 20 S**

III. Insolvenz **1498 M 90 S**

Die Erben haben die Erbschaft ausgeschlagen. Die Erbschaftsgläubiger werden hievon in Kenntnis gesetzt, unter dem Anfügen, daß, wofern nicht binnen zwei Wochen Antrag auf Konkurs-Eröffnung erfolgt, die Masse unter Beachtung der im Konkurs geltenden Vorrechte verteilt, und unbekannt Gläubiger, welche ihre Forderungen nicht binnen derselben Frist anmelden, hiebei unberücksichtigt bleiben würden.

Den 29. Juli 1893. Namens der Teilungsbehörde. **Gerichtsnotar Dipper.**

Revier Wildbad.

Brennholz-Verkauf.

Am Dienstag den 8. August vormittags 11 1/2 Uhr kommen im Rathaus von Wildbad zum Verkauf aus Distr. I. Meistern, Abt. 14 Hefelsteig: 217 Rm. Nadelholz, Ausschuh-Scheiter und Prügel, 193 Rm. Nadelholz, Anbruchholz, 116 Rm. tannene Reisprügel, 292 Rm. Brennrinde.

Revier Enzklösterle.

Stammholz-Verkauf.

Am Donnerstag den 10. August vormittags 10 Uhr im Baldhorn in Enzklösterle aus III. 8 Oberes Aischenloch u. Scheidholz aus I. Wanne, II. Schöngarn, III. Dietersberg, IV. Hirschlopf, V. Süßkopf, VI. Langehardt und VII. Rälberwald:

1962 St. Nadelholz-Lang- und Sägholz mit 1984 Fm. Langholz I. bis V. Kl. und 454 Fm. Sägholz I.—III. Kl., 5 St. Rirschenbäume mit 0.49 Fm.

Holz-Versteigerung.

Großh. Bezirksforstei Kaltenbronn versteigert am

Montag den 7. August d. J. vormittags 10 Uhr

im Gasthaus zu Kaltenbronn aus den Domänenwäldungen daselbst:

a. Nadelholz: 1) Hutbezirk Kaltenbronn, Stammholz, Forlen: 6 III. Kl., 45 IV. Kl., Tannen u. Fichten:

13 II. Kl., 55 III. Kl., 197 IV. Kl., 248 V. Kl., Röhre 4 II. Kl., 21 III. Kl., zusammen etwa 500 Fm. 2) aus sämtlichen Hutbezirken 172 Ster Papierholz.

b. Brennholz aus sämtlichen Hutbezirken: 29 Ster buchenes, 6 Ster eichenes, 38 Ster birkenes, 1025 Ster tann. Scheitholz, 164 Ster tannenes Verb- u. 860 Ster desgl. Reisprügelholz, sowie verschiedene Lose Schlagraum.

Das Holz wird von den Domänenwaldhütern Merkel in Brotenau, Schultheiß in Rombach, Lauer in Dürrech u. Klumpp in Kaltenbronn, welche auf Verlangen auch Listenauszüge fertigen, vorgewiesen.

Schwann.

Holz-Verkauf.

Am Dienstag den 8. August vormittags 10 Uhr

kommt auf hiesigem Rathause zum Verkauf:

117 St. Lang- und Sägholz I. bis IV. Kl. mit 124 Fm. 2 St. Eichen IV. Kl. mit 1.59 Fm.,

13 „ Bau- u. Gerüststangen, 36 Rm. tann. Abfallholz, 38 „ tann. Rinde, 1775 „ tann. Wellen.

Den 28. Juli 1893. Schultheißenamt. **Bohlinger.**

Privat-Anzeigen.

Contobüchlein

in allen Sorten bei **C. Meeb.**

Norddeutscher Lloyd Bremen.

Beste Reisegelegenheit. Nach **Newyork** wöchentlich dreimal, davon zweimal mit **Schnelldampfern**. Nach **Baltimore** mit Postdampfern wöchentlich einmal. Oceanfahrt mit **Schnelldampfern** 6—7 Tage, mit Postdampfern 9—10 Tage. Nähere Auskunft durch **Theodor Weiß** in Neuenbürg.

Wichtig für die Herren Bäckermeister!



Da die eminenten Vorteile, welche durch die neueste Backofenbautechnik geschaffen wurden, noch nicht allgemein oder genügend bekannt sind, sehe ich mich veranlaßt, alle Interessenten der Bäckerbranche speziell darauf aufmerksam zu machen, daß ich infolge meiner jetzigen Geschäftseinrichtung in der Lage bin, alle Produkte der neuesten Backofenbaukunst in nur solider, gediegener und preiswürdiger Arbeit auszuführen und ganz besonders auf meine Ofen aufmerksam zu machen, die infolge einer sinnreichen Vorrichtung, resp. Rohrleitung es ermöglichen, den Schwell von beliebiger Seite in den Ofen einzuführen und denselben eben so beliebig zu regulieren und in die Backstube leiten zu können, so daß dadurch ein großer Vorteil hinsichtlich der Erzeugung goldgelber, prächtig sich präsentierender Backwaren entsteht. Trotz dieser praktischen Vorrichtung bedarf der Ofen keiner weiteren Heizung, wie dies bei anderen Systemen der Fall und erzielt somit auch eine große Material-Ersparnis, außer der an Zeit, abgesehen von der praktischen reinlichen Handhabung dieser Ofen. Es ist kaum notwendig zu bemerken, daß ich auf den ersten Fach-Ausstellungen des In- und Auslandes für meine Erzeugnisse mit den höchsten Auszeichnungen und ersten Staatspreisen bedacht wurde und ein Lager in Materiolien aller Art, Armaturen wie sie existieren etc. besitze, wie kaum ein anderes Konkurrenz-Geschäft; dabei für jeden Ofen Garantie leiste und die Erstellung eines jeden derselben unter meiner persönlichen Leitung geschieht. Schließlich füge ich noch bei, daß über die von meinem, seit 25 Jahren bestehenden, im In- und Auslande rühmlichst bekanntesten Geschäfte erbauten Ofen, hunderte von Zeugnissen schmeichelhaftesten Inhalts jedem Interessenten gerne zur Verfügung stehen.

Nach zur Erstellung von Ofen aller Systeme bestens empfohlen haltend, sichere nur solide, gediegene und preiswürdige Arbeit, sowie constanteste Bedienung zu.

J. Leibrecht, Backofenbauer in Kirchheim bei Heidelberg.

Neuenbürg. Brözingen.

Der Unterzeichnete verkauft eine Partie **Säcke. Säcke.**

Weiß- u. Rotweine. Frucht- und Mehl-Zwillisch-Säcke sind wieder in bekannter guter Qualität zu den äußersten Tagespreisen zu haben bei **Eduard Banisch.**

bei Abnahme von mindestens 20 Str. zu billigstem Preise. **Burghard z. Bären.**



Fertig geschrotenes **Mais**

empfehlen bei waggonweisem Bezuge — in kleineren Partien frachtsprechend teurer — in bester Qualität zu billigstem Preise, lieferbar 8 Tage nach Bestellung.

Otto Heiler,
Agenturen u. Landesprodukten,
Calw.

Frachtbrief-Formulare

sind zu haben bei

C. Nech.

Für Kaufleute, für Wein- händler oder Küfermeister.

Ein erstes und leistungsfähiges Traubenimportgeschäft sucht für den Bezirk Neuenbürg, zum Verkauf der besten u. billigsten **Italiener und Tiroler Trauben** mit einer tüchtigen und zuverlässigen Persönlichkeit gegen Provision oder auch gegen feste Rechnung in Verbindung zu treten.

Nur schriftliche Anerbietungen sind an die Expedition d. Bl. zu richten.

Überall zu haben!



Anerkannt beste Fabrikate!

Ein fleißiges kräftiges **Mädchen**

wird gesucht nach Pforzheim, Vestl. Karl-Friedr.-Str. 28 II. St.

Klanghellen

Corinthen-Wein

zu 14, 18 und 25 J per Liter empfiehlt **C. Georgii, Calw.**

Bergament-Papier

erster Qualität zum Verschluss von Gläsern und Töpfen mit eingemachten Früchten empfiehlt **C. Nech.**

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 29. Juli. Wie schon in Nr. 116 d. Bl. mitgeteilt, findet am 7. August d. J. in Rottweil eine Sitzung des Beirats der Verkehrs-Anstalten statt, wobei u. A. der Eisenbahnfahrplan für den Winterdienst beraten wird. Nach den Anträgen, welche die R. Generaldirektion der Staatseisenbahnen stellen wird, soll was die Enzbahn betrifft, der Fahrplan wie im vorigen Winter eingerichtet werden. Wörtlich lautet der Antrag: XVII. Wildbad-Pforzheim: 1) Wie im vorigen Winter soll Werktags ein Arbeiterzug vom 1. Oktober bis 14. März eingelegt werden: Wildbad ab 6.35 vormittags, Pforzheim an 7.30 vorm. 2) Der Personenzug 140 Wildbad ab 11.15 vorm., Pforzheim an 12.05 nachm. und der Schnellzug 141 Pforzheim ab 4.10 nachm., Wildbad an 4.50 nachm. sollen wie im vorigen Winter anfallen. 3) Der Schnellzug 142 Wildbad ab 1.20 nachm., Pforzheim an 2.00 nachm. soll wie im vorigen Winter in einen Personenzug umgewandelt werden mit Abgang in Wildbad 1.10 nachm., Ankunft in Pforzheim 2.00 nachm.

Neuenbürg, 31. Juli. Die so lange gewohnte sommerliche Bitterung und Trockenheit hat nun auf einmal gründlich umgeschlagen; heute haben wir schon den vierten Tag fast unaufhörlichen Landregen, der in Ackerfeld und Wiesen tüchtig eingedrungen sein wird. Da wo die Ernte im Gange ist, dürfte man für den Augenblick wieder genug an dem reichlichen Naß haben, doch wird allem Anschein nach die regnerische Bitterung noch einige Zeit andauern. Wenn auch die Temperatur in den letzten Tagen nicht unter 11 Grad R. sank, so empfindet man dieselbe doch etwas frostig, da die vorher anhaltende Wärme verwöhnt hat.

Neuenbürg, 31. Juli. Die Kapelle der 15er Pioniere von Strahburg, welche für gestern in Wildbad engagiert war, dort in der Trinkhalle sich ihres Programms entledigte, dabei aber durch die Ungunst der Bitterung zu leiden hatte, zog abends unter dem Spiel eines schneidigen Armeemarsches hier ein und gab darauf das angekündigte Konzert im Gasthof zum Bären. Die recht zahlreiche Gesellschaft erfreute sich an den gediegenen, durch entschiedene Präzision sich auszeichnenden Vorträgen des 24 Mann starken Orchesters. Wenn auch die Klangwirkung einer solch stattlichen Zahl von Blech-Instrumenten für das Lokal „fast zu mächtig“ und manchmal des Guten zu viel bot, wie dies namentlich in Rich. Wagners „Rienzi“ der Fall war, so vermochte dieser Umstand der animierten Stimmung des dankbaren Auditoriums in keiner Weise Eintrag zu thun; ja die Kapelle, unter Leitung des Hrn. **Vetmann**, fand ungeteilten Beifall, mußte einzelne Stücke wiederholen und sich nach Beendigung des reizenden Programms zu weiteren Vorträgen entschließen, was sie in keiner Weise zu bereuen hatte. Heute Vormittag ist die Kapelle, die hier so gastfreundliche Aufnahme gefunden hat, wieder unter klingendem Spiel nach ihrer Garnison abgegangen.

Deutsches Reich.

Der am vergangenen Montag mit der Landung in Kiel beendigten Ditzseefahrt Kaiser Wilhelm's ist nach kurzer Pause die schon angekündigte Englandsfahrt des erlauchten Monarchen nachgefolgt. Auch letztere Reise trägt durchaus den Charakter einer Erholungsreise

und hat nichts mit Politik zu schaffen, doch läßt sie durch den geplanten sechstägigen Aufenthalt Kaiser Wilhelm's am sommerlichen Hoflager der greisen Königin Viktoria auf der Insel Wight immerhin die fortdauernde Herzlichkeit erkennen, welche zwischen den einander so nahe verwandten Höfen von Berlin und London obwaltet. Die Kaiserin begleitet diesmal ihren hohen Gemahl nicht nach England, sie hat sich vielmehr von Kiel nach Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zu einem Besuche der daselbst weilenden kaiserlichen Kinder begeben.

Zur Sensationsangelegenheit des Prinzen Max von Sachsen ist zu melden, daß derselbe sich beim Bischof von Eichstätt befindet und unter dessen Leitung nächstens mit seinen theologischen und philosophischen Studien beginnen wird. Es wird bestätigt, daß der Prinz seinen Entschluß, Priester zu werden, nach reiflicher Ueberlegung und unter Zustimmung seiner hohen Verwandten gefaßt hat.

Die Gerüchte von einer bevorstehenden Wiedereinführung des polnischen Sprachunterrichts in den Volksschulen der polnisch-sprechenden Landesteile Preußens wollen trotz aller entgegenstehender Dementis der Berliner Offiziösen nicht verstummen. Dennoch möchte man noch immer bezweifeln, daß die preussische Regierung wirklich gewillt sein sollte, einen so bedenklichen Preis für die Zustimmung der Polen zur Militärvorlage zu zahlen.

Der preussische Minister des Innern hat die Provinzialbehörden angewiesen, russische Auswanderer, die sich verbotswidrig in das Inland eingeschlichen, alsbald aus dem preuss. Staatsgebiete auszuweisen. Der Eisenbahnminister hat entsprechende Weisungen den sämtlichen Eisenbahndirektionen erteilt.

Berlin, 29. Juli. Nach Durchführung der neuen Heeresgesetzgebung wird auf die Ausbildung der Ersatzreservisten mit den Waffen verzichtet, während an den Bestimmungen über Ausbildung der Volksschullehrer, wie es scheint, vorerst nichts geändert werden soll. Nunmehr regt Eugen Richters „Freisinnige Zeitung“ auch eine anderweitige Ausbildung der Volksschullehrer an. Sie schreibt: „Der Gedanke liegt nahe, die allgemeine Wehrpflicht gegenüber den Volksschullehrern in der Form zur Geltung zu bringen, daß man die Volksschullehrer künftig nicht mehr mit der Waffe ausbildet, sondern für einige Wochen einstellt, um dieselben in einer ihrer Berufspflicht entsprechenden Weise zu Hilfsdienstleistungen im Kriege auszubilden, also beispielsweise zum Bureaudienst bei den Bezirkskommandos oder bei anderen Militärverwaltungsbehörden. Auch wäre es vielleicht angemessen, einen Teil der Volksschullehrer zum Dienst als Krankenträger in den Krankenträgerkompagnien oder sonstwie im Dienst des roten Kreuzes auszubilden. Freilich steht einer solchen Ausbildung ohne Waffe die Bestimmung des Reichsmilitärgesetzes (§ 51) entgegen, welche als Voraussetzung für die Verurteilung eine längere Uebung „mit der Waffe“ herstellt. Eine gesetzliche Regelung der Sache könnte somit in keinem Falle entbehrt werden.“

Die Herabsetzung der Telephongebühren ist bei Hrn. v. Stephan bisher stets auf Widerstand gestoßen, da er einen Ausfall in den Einnahmen befürchtet. Das Gegenteil will ihm nun die Handelskammer in Sonneberg i. Thür. nachweisen, welche gegenwärtig eine Enquete anstellt über die Beteiligung der Geschäftsinhaber

im Falle der Ermäßigung der Gebühren von 150 auf 50 M jährlich. Auch andere Handelskammern sollen zu einer gleichen Feststellung veranlaßt werden.

München, 26. Juli. Daß sich die deutschen Feuerwehrleute auf das Löschwesen auch — des Durstes ganz gehörig verstehen, haben sie jetzt hier bei ihrem 14. deutschen Feuerwehrtage gründlich bewiesen. Das „Vaterland“ berichtet: Im Hofbräuhaus wurden am Samstag, Sonntag und Montag über 400 Hectoliter Bier verzapft, an deren Verteilung die fremden Feuerwehrmänner reichlichen Anteil hatten. Im Volksgarten in Nymphenburg wurden bei dem zu Ehren des Feuerwehrtages veranstalteten Volksfest nicht weniger als 220 Hectoliter zum Löschwesen verbraucht. Profit!

Württemberg.

Der „Staatsanz.“ veröffentlicht nunmehr die näheren Anordnungen bez. der diesjährigen Manöver wie folgt:

Auf Befehl Seiner Maj. des Königs sind in Rücksicht auf die landw. Verhältnisse folgende Aenderungen gegenüber den seitherigen Bekanntmachungen angeordnet:

1) Die Uebungen der 26. Division finden nicht in der bisher beabsichtigten Gegend, sondern in dem Gelände zwischen Tübingen-Nürtingen und der Alb, mit teilweisem Uebergreifen auf das linke Neckarufer, statt.

2) Das Regiments- und Brigaderegiment der 51. Inf.-Brig. wird zum Teil auf dem Exerzierplatz bei Cannstatt, zum Teil in der Gegend von Scherdingen abgehalten, dasjenige der 52. Inf.-Brig. findet bei Ludwigsburg statt.

3) Die Manöver der 27. Div. werden in die Gegend südlich von Biberach verlegt.

4) Das Regiments- und Brigaderegiment der Infanterie dieser Division wird auf den Exerzierplatz bei Ulm verwiesen.

5) Die Kavalleriebrigade nimmt an den Brigade- und Divisionsmanövern nicht Teil.

6) Jeder Division wird nur 1 Kav.-Reg. zugeteilt.

7) Das Manöverregiment Nr. 20 exerciert bei Ludwigsburg, das Dragonerregiment Nr. 26 auf dem Exerzierplatz bei Ulm.

8) Das Exerzierregiment der 27. Kav.-Brig. fällt ganz aus.

9) Auch von der Feldartillerie beteiligen sich an den Brigade- und Divisionsmanövern von 7 Abteilungen nur 4. Die in Aussicht genommenen gefechtsmäßigen Exerzierübungen dieser Waffe im Gelände finden nicht statt.

Diesen Maßnahmen — Verlegung der größeren Exerzieren auf die Exerzierplätze, der Manöver in Gegenden, welche durch die Futternot weniger berührt wurden, gänzlicher Ausfall von Uebungen insbesondere bei den berittenen Waffen, Einschränkung der Beteiligung von Kavallerie und Artillerie an den Manövern, teilweise Kürzung der Dauer der Uebungen — sind die sorgfältigsten Erhebungen über den Grad der Notlage in den einzelnen Landesteilen vorausgegangen, als deren Ergebnis sich darstellt, daß die Durchführung der größeren Truppenübungen in der nunmehr geplanten Weise ohne Beeinträchtigung der landwirtschaftlichen Interessen möglich ist; man muß sie aber auch als dessen Grenze ansehen, was von der für die Kriegstüchtigkeit der Truppen verantwortlichen Stelle an Entgegenkommen geboten werden kann, wenn nicht der Nachteil der diesjährigen Ver-



hältnisse für die Ausbildung der Truppen zu ernstlichem Schaden werden soll. Nimmt man noch dazu, daß die Militärverwaltung allen von den Herbstübungen berührten Gegenden gegenüber die weitgehendsten Zugeständnisse hinsichtlich Verpflegung von Mann und Pferd machen wird, daß, wo es nötig ist, selbst die Streumittel für die Pferde geliefert werden sollen, daß die Füllung der Manövermagazine durch Ankauf in den Manövergeländen ausgeschlossen sein wird, daß den Truppen die größtmögliche Schonung der Felder, insbesondere der Anpflanzungen mit Futterkräutern, zur Pflicht gemacht werden wird, so ist wohl zu erwarten, daß nun diejenige Veruhigung in den beteiligten Kreisen Platz findet, welche sich aus sachlicher Erwägung aller einschlagenden Verhältnisse ergibt. Hierzu muß insbesondere beitragen, daß Sr. Maj. der König in weiterer Rücksicht auf die Landwirtschaft auch hinsichtlich der Kaisermandöver Schritte gethan hat, welche dazu führten, die Zustimmung Sr. Maj. des Kaisers dahin zu erwirken, daß an Stelle der beabsichtigten Manöver des 13. und 14. Armeekorps, solche der einzelnen Armeekorps in sich und je auf eigenem Landesgebiet stattfinden sollen unter gleichzeitigem Verzicht auf die Aufstellung der württ. Reserve-division. Es bedeutet dies, abgesehen von dem Wegfall der Durchmärsche des badiischen Armeekorps und von der zeitlichen Einschränkung des Kaisermandövers, für das württ. Armeekorps 41 Bataillone, 20 Eskadrons und 23 Batterien weniger in dem für die Manöver vor Sr. Maj. dem Kaiser vorgesehenen Terrain sich bewegen werden und dort unterzubringen und zu verpflegen sind.

(Ueber die Thätigkeit der württ. Notlandskommission.) Um eine genaue Uebersicht über die räumliche Ausdehnung des Notlandes, wie über den Grad der Intensität desselben nach Landesgegenden zu gewinnen, wurden, wie schon früher mitgeteilt, Fragebogen versendet, welche zum größten Teil beantwortet zurückgekommen sind. Aus diesen Antworten wird sich nach dem Landw. W.-Bl. ergeben, wie hoch der Ertrag an Weizen, Dinkel, Kleben, Winter- und Sommerfruchtstroh und wie der Stand des Stoppellreese geschätzt werden kann. Gleichzeitig sollte beantwortet werden, der wievielste Teil des Gesamtackerfeldes einer jeder Markung im August und September d. J. mit Klee- und Futterpflanzen (heurriger Klee, Stoppellree, Brachfrüchte, Stoppelrüben, Herbstfütterpflanzen) eingebaut sind. Jetzt schon kann man sagen, daß die Verhältnisse lokal, sogar innerhalb eines und desselben Bezirks nach der geognostischen Formation und je nachdem Gewitterregen fielen oder nicht, sehr verschieden sind, und daß es Gegenden giebt, in welchen kein Dinkeltrug zu erwarten steht. An Heu wurden bis jetzt bei der Kommission über 9000 D.Ztr. bestellt, deren Bezug durch Handelsleute direkt vermittelt wurde. An Mais, Birtreber ic. wurden bis jetzt von der Kommission 60000 D.Ztr. im Gesamtgewicht von 824 215 M. verkauft. Zur Verfügung stehen noch 21 600 D.Ztr. Mais, 1300 D.Ztr. Birtreber, 8400 D.Ztr. Reisklebermehl, 1400 D.Ztr. Reiskleber, 2000 D.Ztr. Erdnussmehl, 1800 D.Ztr. Palmöl, 3600 D.Ztr. Sesamöl, 950 D.Ztr. Baumwollsaatmehl, 550 D.Ztr. Malzkeime. An holländischer Lössstreu stehen noch 4200 D.Ztr. zur Verfügung. An Sämereien 0; an künstlichen Düngemittel 5000 D.Ztr. Chilisalpeter, 5700 D.Ztr. Thomaspophosphatmehl von Supperphosphat, Kainit und Knochenmehl jedes Quantum.

Stuttgart, 29. Juli. In Untertürkheim wurde heute morgen der 42 Jahre alte Weingärtner Friedr. Diener von da bei Entladung eines Wagens Langholz auf dem Güterbahnhofe von den auf ihn herabfallenden Langholzstämmen erdrückt und war auf der Stelle tot. Der Verunglückte, welcher eine Frau mit 8 Kindern hinterläßt, findet allgemeines Bedauern.

Ausland.

Paris, 29. Juli. Der siamesische Gesandte bestätigte heute Vormittag in einer Unterredung mit dem Minister Develle, daß Siam

alle Bedingungen des französischen Ultimatum angenommen habe.

London, 29. Juli. Kaiser Wilhelm ist an Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ auf der Rheide von Dover eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalt seine Fahrt fortgesetzt. Prinz von Wales fuhr an Bord der Yacht „Osborne“ der Yacht „Hohenzollern“ bis einige Meilen über Spithead in See entgegen, worauf beide Yachten nach Cowes segelten. In Portsmouth und Cowes wurde bei Ankunft der Fahrzeuge der Königsalut abgegeben.

In Zermatt wurden nächstlicher Weile die Motoren für die seit 14 Tagen im Betrieb stehende elektrische Beleuchtung zerstört. Einige Maurer, auf die der Verdacht fällt, sind flüchtig. Der Schaden beträgt 7000 bis 8000 Frs. Die Beleuchtung ist für 14 Tage unterbrochen.

Unterhaltender Teil.

In Wasserstiefeln.*)

Von Johannes Ziegler.

(Nachdruck verboten.)

Wer kennt nicht das frohe Aufatmen des entlasteten Menschen, der, fern von dem staubigen Einerlei des Werktagslebens, sich unbefangen und glücklich fühlt zur Hochsommerzeit in der kühlen, lustigen Natur, umweht von ihrem Hauch, angelächelt von ihrem großen blauen Blick! Jeder kennt diesen Atemzug aus voller Brust, denn jeder weiß sich schöner Tage zu erinnern, die, fessellos und frei, das Leben ihm voll Duft und sonder Erdgeschmack zu kosten gaben.

Zu keiner Zeit weiß man solche Ausnahms-tage höher zu schätzen und gibt sich ihnen eifriger hin als in der frühen Jugend, in jener Zeit, die sonst an Reue und Mühsal reich ist, mit ihren Werttagen voll Schreibe- und Klassenfuge, mit ihren Feiertagen voll Tintenschauer. Aus solcher Zeit bleibt eine Reihe von Wochen, die frei von Plage sind, ewig in der Erinnerung.

Diesen kindlichen Betrachtungen gab ich mich hin, als ich auf Helgoland den herrlichsten Sommer verlebte in einem Alter, wo man sich einen jungen Burschen hätte nennen können, wenn es nicht noch zu früh gewesen wäre. Oft betrachtete ich mit stiller Freude den Mittelfinger meiner Rechten, an dessen Spitze keine Spur von dem zu finden war, was betriebsame Schreibfedern, wenn man sie lange quält, zu hinterlassen pflegen. Das Meerwasser hatte alles weggespült. Fern von aller Schreibe- und Klassenfuge, schwebte ich auf der roten Felseninsel ein fast ungebundenes Leben in Gesellschaft eines erfahrenen Mannes, der mehr ein Freund mir war als ein Lehrer. Wenn er mich auch zuweilen mahnte, täglich wenigstens eine Stunde in den Reisebeschreibungen zu lesen, die man mir mitgegeben hatte, so quälte er mich doch nicht mit jener Weisheit, welche so oft älteren Personen anklebt.

Wir verkehrten daher in voller Eintracht, die sich nur dann zu trüben drohte, wenn wir verschiedener Meinung waren darüber, ob ein großes Stück Pudding gesunder sei oder ein kleines. Zur Zwietracht kam es indessen nie, denn sobald der verehrte Herr an seinen weißen Vatermärdern zu ziehen begann und sich dabei räusperte, schwieg ich beschieden still. In dringendem Verdachte hatte er mich übrigens, daß ich seine Rasiermesser benützte, Holz und andere harte Gegenstände damit zu schärfen; auch glaubte er, wie es den Anzeichen hatte, steif und fest, daß ich im geheimen Versuche im Tabakrauchen anstellte und mich dabei seiner Zigarren bediente. Er war überhaupt etwas argwöhnisch, denn, als er eines Abends unter seiner Bett-

* Wir entnehmen diese Geschichte voll schönen Humors, die wir mit Zug als ein Musterstück deutscher Prosa bezeichnen dürfen, dem Buche: „Som grünen Wasser. Seegeschichten und Schilderungen von Joh. Ziegler. Berlin 1892. Verlag des Vereins der Bücherfreunde. Preis geheftet M. 3.—, schön gebunden M. 3.75. Bei Bezug des ganzen I. Jahrgangs der Veröffentlichungen obengenannten Vereins stellt sich der Preis dieses Buches, dem wir weiteste Verbreitung wünschen, auf M. 1.55 geheftet, M. 1.90 gebunden. Die Geschäfte des Vereins werden besorgt von der Verlagbuchhandlung Friedr. Pfeilschneider Berlin W., Bayreutherstraße 1, die auch Satzungen und ausführliche Prospekte versendet.

decke einen feuchten Hummer fand, der die spindelbären Beine, wie es Gewohnheit dieser Tiere ist, langsam bewegte, warf er mir einen bedeutamen Blick zu; nicht minder that er dies, als er einmal bei der Mittagmahlzeit in seiner klaren Fleischsuppe plötzlich einen kleinen lebendigen Fisch schwimmen sah; doch sagte er nichts, sondern nahm den Fisch still heraus und setzte ihn in meine Suppe. So freundlich war der Mann.

Wir wohnten im Unterlande, dicht an der hohen Felswand, die im Sonnenschein rötlich zwischen unser und das Nachbarhaus hineinschimmerte. Die Thüren der beiden alten Häuser sahen sich sozusagen in den Augen, denn sie lagen einander ganz nahe. Da sah ich morgens auf den Stufen vor der Thür und las meinem Freunde und Lehrer zu Gefallen eine Weile in der Reisebeschreibung, die, in Großquart auf rauhem vergilbten Papier mit groben Lettern gedruckt und mit altfränkischen Kupfern ausgestattet, mir nicht sonderlich gefiel; doch ein angenehmer Duft von gebratenen See- und ein laises Bräffeln von Fett drang aus dem Nachbarhause herüber und erleichterte mir das Lesen.

Gemeinlich dauerte es denn auch nicht lange, bis gegenüber in der dunklen Thüröffnung ein allerliebtestes Mädchen erschien, fast eine kleine Jungfer, mit rosenrotem Gesicht; die hielt in der einen Hand 3 schöne Kartoffeln, aus deren geplatzen Schalen es wie mehliges Gold hervorschimmerte; mit den Fingerippen der anderen Hand hatte sie am äußersten Ende seines Schwanzes einen kleinen Bratfisch gefaßt und brachte mir beides mit freundlichem Lächeln. Die Kartoffeln legte sie auf Seite 10 meiner Reisebeschreibung, den Fisch auf Seite 11, was ich ihr schon oft verboten hatte, denn der gebratene Fisch ließ Spuren auf dem Papier zurück, so daß man mit einiger Aufmerksamkeit die Buchstaben der nächsten Seite lesen konnte, ohne umzuwenden; aber sie machte sich nichts aus meinem Verbot, sondern wuschte die Hände an ihrer Schürze ab, sagte, ich solle es mir gut schmecken lassen und setzte sich eine Zeitlang neben mich mit ihrem Geplauder und Gelache. Treuherzig hörte sie zu, wenn ich ihr meine Betriebsamkeit in der Stadt als eine lästige schilderte, dagegen den Aufenthalt auf Helgoland als höchst angenehm, und wenn ich für das schlechteste Element die Tinte erklärte, für das beste aber das Seewasser. Sie nickte beifällig, meinte hier und da höchstens, daß Syrup ihr viel lieber sei und, auf Weißbrot gestrichen, auch kein übles Element abgebe. So verkehrten wir in anregendem Gespräche. Sobald aber Fisch und Kartoffeln verzehet waren, klappte ich das Buch zu und tröhlte wie einer, der seine Pflicht gethan, lief ich durch die paar Gassen des Unterlandes zum Strande hinab, um die Vorgänge dort zu beobachten und den Lotjen und Fischern auf die Finger zu sehen.

Diese Helgoländer, Friesen von prachtvoller Gestalt, voll Kraft und Verschlagenheit in ihren verwetterten Zügen, beneidete ich über alles. Ich wünschte selbst ein solcher zu sein, um immer auf Helgoland bleiben und nie mehr in die Stadt zurückkehren zu dürfen, in welcher es nichts für mich gab, als Mühsal und strenge Nacht. Ich beneidete sie um ihre Freiheit, ihr Leben auf der See und zunächst um ihre hohen Wasserstiefel, die bis auf die Schenkel hinaufreichten und zum Waten in tieferem Wasser vorzüglich geeignet waren, während ich mich behutsam auf den Steinen halten mußte, die aus dem Wasser hervorragten, und doch selten ohne nasse Füße davontam. Solche Wasserstiefel zu besitzen, war mein großer Wunsch und ich hatte meinen Freund und Lehrer gebeten, mir ein Paar machen zu lassen, jedoch kein besonders günstiges Gehör gefunden.

Eines Morgens bald nachher — ich vergesse diesen Morgen nie, denn er war der schönste meines Lebens — standen, als ich die Augen aufschlug, vor meinem Bette ein Paar wunderschöne Wasserstiefel, welche in ihrem matten Schwarz mild nach Thran dufteten. Der freundliche Mann hatte sie insgeheim machen lassen, mir zur Ueberraschung, vielleicht auch als Ent-



geld für so manches kleine Angebinde, das ihm, wenn auch nur in lebendigem Getier, meinerseits gespendet worden war.

Mit welcher Schnelligkeit ich mich ankleidete und in diese Stiefel fuhr, mag man sich wohl denken; jedermann kennt die freudige Ungeduld, die einen treibt, neue Kleidungsstücke spazieren zu führen, und nun gar diese hohen Wasserstiefel, die hinaufreichten, bis wo es nicht weiter ging, und welche den Beinen einen so echt jermännischen Wurf verliehen. Das liebliche Nachbarkind bekam sie zuerst zu sehen, und dann ging ich hinab an die See. Manchmal stieg ich ins Wasser hinein, soweit es nur möglich war; dann schritt ich wieder auf dem festen Sande entlang, welcher, von der zurüctretenden Ebbe fein gerippt, ganz trocken lag und nur, wenn ich den Stiefel aufhob, in die frische Spur einige Feuchtigkeit quillen ließ, die jedoch gleich wieder schwand.

So gelangte ich, abwechselnd die See und den Strand und dann wieder mit Bewunderung meine schönen Wasserstiefel betrachtend, an das abgelegene Ende des sandigen Unterlandes, wo die schroffe rote Felsenküste beginnt, an der ich entlang blicken konnte. . . Schon lange war es mein Wunsch gewesen, gleich anderen, die es vor mir gethan, die Insel Helgoland zu umwandern. Die Ebbe war da; ein schmaler Strand zog sich unter der senkrechten, an zweihundert Fuß hohen Kante entlang; ich beschloß daher, den Gang zu unternehmen, denn wozu hatte ich die hohen Stiefel! Sie zu erproben, war dies eine gute Gelegenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonntagsruhe im vorigen Jahrhundert.

Für alle Diejenigen, die mit Unmut die Bestimmungen der Sonntagsruhe betrachten, wollen wir zum Trost hier eine kleine Auslese aus einer vom ersten preussischen Könige unter dem 28. October 1711 erlassenen Verordnung über die Sonntagsheiligung wiedergeben, welche ihnen vor Augen führt, welche Beschränkungen damals der Bevölkerung nach dieser Richtung hin auferlegt gewesen sind. In der Einleitung zu dieser Verordnung beklagt König Friedrich I. auf das Tiefste, „daß das Edikt wieder die Profanation und Entheiligung des Sabbathtages vom 28. Juli 1705 von Jahr zu Jahr mehr und mehr außer Acht gelassen werde. Er bestimmt daher, daß alle Gewerbe und Handtirungen eingestellt, die Krambuden geschlossen, keine Märkte gehalten noch auch sonst einige Ez- und Triakwaren, ehe und bevor nachmittag die Glocke fünf geschlagen, verlauffet werden sollen.“ Am schlimmsten sollte es aber denen ergehen, welche am Sonntag Schmausereien und Lustgelage abhalten oder Vergnügungsausflüge unternehmen wollten. Hierüber äußerte sich der königliche Erlaß folgendermaßen:

„Fürnehmlich ist unser allergnädigster und ernstlicher Wille, daß auff den Sonntag kein Banquette oder Gastereyen des Mittags auch des Abends keine weitläufige Gast-Mahle und Lustbarkeiten gehalten, weniger Hochzeiten an selbigem Tage angestellt, fürnehmlich aber in denen Wein-Bier-Brunst-Häusern und anderen Orten, wo geschenkt wird, keine Gäste gesetzt, noch Wein-Bier-Brantwein, vor 5. Uhren nachmittag verschenkt oder verlauffet werde solle, ausgenommen, was reisende Leute, oder auch sonst die Kranken zu ihrer Erquickung, oder andere Einwohner und Soldaten zu ihrer unentbehrlichen Lebens-Nothdurfft bedürffen, welches ihnen doch solchenfalls zu keiner andern Zeit als zwischen 11. und 12. Uhren Mittags abzuholen erlaubet, und hernach die Schencken bey Vermeidung ohnansbleiblicher Straffe bis 5. Uhr Abends wieder geschlossen seyn sollen; Wie dann auch zwar nach dieser Zeit an Männlichen Getränken kan verlassen werden, aber nur zum nötigen Gebrauch, und nicht zur Saufferey oder anderen üppigen Gelagen, wofür die Schencken selber, wann sie darwider gehandelt nachdrücklich angesehen werden sollen.

Ferner sollen am Sonntage keine Lust- oder Spazier-Fahrten, es sey von Unseren Bedienten, Offizieren oder Bürgern angestellt, auch

die Thore zu dem Ende von Morgen Früh bis Abends um 5. Uhr verschlossen gehalten und niemanden außer denen Posten und Reisenden geöffnet, diejenige auch, welche sich an denen Thoren melden, genau examiniret, und wenn sich findet, daß sie nur zur Lust hinausfahren wollen, angehalten dem Magistrat angezeigt und mit einer Straffe von 20 Thlen. belegt werden, welche auch statt hat und zu exigiren ist, wann sie die Nacht etwann hintergangen und nach ihrer Zurückkunft convinciret werden könnten, daß sie spazieren und zur Lust ausgefahren gewesen; Jedoch können die Einwohner in den Vorstädten zu Fuß ein- oder ausgehen, nur daß es nicht unter denen Predigten geschehe; Und diejenige, welche im Frühling oder Sommer vor den Thoren sich der Garten-Lust bedienen, sollen gleichfalls des Sonntages ehe nicht als um 5. Uhr herausgelassen werden, auch hernach bey guter Zeit sich nach Hause wieder verfügen.“

Aber auch den profanen Zeitvertreib durch Spiele irgend welcher Art hatte der Monarch auf das Strengste verboten, worüber er sich wie folgt vernehmen ließ:

„Des Sonntags soll durchgehends alles Spielen, so von dem Glück deperntiret, es habe Rahmen wie es wolle, gänzlich verboten, abgeschafft und eingestellt, diejenige Spiele aber, so in einem exercitio corporis und Leibes-Bewegung bestehen, auch sonst erlaubt seynd, nicht ehe, als nach der in dem am 18. Januarii 1703 publicirten Sonntags-Edict gesetzten Zeit der 5. Uhren, verstatet und daneben mähig und zwischen wenig Personen, auch nicht bis in die späte Nacht hinein gebraucht, fürnehmlich aber dabey alle verdächtige Gesellschaft von liederlichem Frauen-Volk und anderen Personen, vermieden, und absonderlich keine Zusammenkunft zum Spielen, es habe Rahmen wie es wolle, in einer Schenke, Krüge oder Wirts-Hause, als welches zum Trund und anderen Ueppigkeiten nur Anlaß geben würde, verstatet werden.“

Diese Vorschriften standen übrigens nicht bloß auf dem Papier, sie wurden vielmehr in der Ausführung streng überwacht, und zwar durch Personen, welche die Häuser verordneter massen zu visitiren bestellt waren. . . . Das war die „gute alte Zeit“; die Erinnerung an dieselbe, die wir hiemit wachrufen, dürfte wohl geeignet sein, auch die hartnäckigsten Gegner der gegenwärtigen Vorschriften für die Sonntagsruhe etwas milder zu stimmen.

(Eine Wundertafschenuhr.) Aus Genf schreibt man: Eine wahre Wundertafschenuhr wird für den Preis von 15 000 Franken auf Bestellung gegenwärtig von Firma Patel, Philipp u. Co. gefertigt. Dieselbe hat einen Durchmesser von 6 cm, eine Stärke von 22 mm und bietet folgende Vorzüge: Die Zeit zweier verschiedener Länder anzeigend, hat sie zwei von einander unabhängige Zifferblätter, jener eine Minutenzahl; wenn je ein Stundenabschnitt zu Ende ist, klingelt sie von selbst. Ein Wecker soll den glücklichen Besitzer morgens aus dem Bett scheuchen. Ein chronographischer Zeiger giebt die Sekunden bis auf 1/10 an. Ein springender Zeiger giebt die Sekunden an, ein anderer Stunden und Minuten. Ferner liegt ein kleines Thermometer auf dem Rande. Ein anderes Zifferblatt giebt Tag und Monatsdatum an, auch das Mondviertel. Ferner ist ein Barometer vorhanden. Ein besonderer Cadran (Zifferblatt) giebt noch die Differenz der Zeit von einem Meridian an.

(Der Appetit eines Irren.) Der Irrenarzt Dr. Ballow berichtet in einer französischen ärztlichen Zeitschrift: Ein 37jähriger Mann, der an Bahnvorstellungen litt, war in einem Asyl untergebracht und durfte dort den Besuch seiner Frau empfangen. Als die vorchristmähige Besuchszeit vorüber war und die Frau andeutete, daß sie sich nun entfernen müsse, geriet der Kranke, der der Meinung war, sie wolle ihn vor Ablauf der Frist verlassen, in heftigen Zorn und beschuldigte sie, ihm untreu zu sein. Um ihm zu beweisen, daß sie die Wahrheit sage, wies sie ihm ihre Uhr; doch kaum hatte er die-

selbe erblickt, als er dieselbe erfaßte, die Kette abriß, die Uhr in den Mund steckte und verschlang. Die sofort herbeigeholten Aerzte ordneten die nötigen Vorsichtsmaßregeln an, um schädliche Wirkungen des tollen Einfalls zu verhüten, und nach 16 Tagen kam die Uhr „per viam naturalem“ wieder zum Vorschein. Es war eine silberne Uhr von 8 Ctm. im Durchmesser ohne den Ring und nahezu ein Ctm. dick.

Das stärkste Regiment der Welt hat das österreiche Heer. Tirol hat verfassungsmäßig zum österreichen Heere nur ein Regiment, die berühmten Kaiserjäger zu stellen. Um dieses Vorrecht zu bewahren, aber zugleich doch die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen, hat man das Regiment allmählich auf immer mehr Bataillone gebracht, so daß es mit seinen 16 Bataillonen, 84 Feld- und 16 Ersatzcompagnien das stärkste Regiment der Welt ist.

(Aus der Schule.) In einer kleinen Dorfgemeinde prüft der auf Visitationsreisen befindliche Bischof die Jugend in der Religion. So nimmt er sich einen Buben heraus und fragt ihn: „Was ist ein Wunder?“ — Da der Junge schweigt, sucht der Bischof es ihm klar zu machen und sagt ihm: „Nimm an, ich steige auf den Kirchturm des Dorfes und falle von oben herunter; es geschieht mir aber nichts dabei, sondern ich bleibe ganz gesund! Was ist das?“ — Der Bub' denkt lange nach, schließlich antwortet er: „Das ist Zufall!“ — Der Bischof runzelt die Stirne, bleibt aber ruhig und erzählt dem Buben noch einmal: „Also denk', ich steige wieder auf den Dorfkirchturm und falle oben von der Spitze herunter, ohne daß mir was geschieht! Was ist denn das das?“ — Nach langem Zögern antwortet der Bub': „Bischöfliche Gnaden, das ist Glück!“ — Jetzt wird der Bischof doch schon etwas ungeduldig, beginnt aber zum dritten Male: „Gieb acht,“ sagt er: „Nimm an, ich steige wieder auf Euren Kirchturm, auf die höchste Spitze, falle von oben herunter und thu' mir nichts dabei! Was ist dann das?“ — Freudestrahlend antwortete jetzt der Bub': „Bischöfliche Gnaden, das ist — Gewohnheit!“ (Zl. Bl.)

(Der galante Ungar.) Hausherr: „Bitte, meine Herren, ich muß Sie stören, meine Tochter wird jetzt „Am Wörthersee“ singen. — Ungar: „O bitte, gnädige Frau, das geniert uns nicht, is ja ziemlich wagt weg!“

(Schneller Wechsel.) „Ihr Sohn hat wohl rasch Karriere gemacht?“ — „Das will ich meinen! Vor drei Jahren trug er noch meine abgelegten Kleider, und heute sehen Sie mich schon in den feinigsten!“

Auflösung des Arithmogryphs in Nr. 117.
Richtig gelöst von Carl Enßlin in Neuenbürg, Damast, Indiasaser, Emilia, Hangwitz, Olga, Ghrom, Zopten, Epomeo, Indifatib, Taboga, Darfur, Elja, Saibling, Falieri.

Die Hochzeit des Figaro, von Mozart.

Zogogryph.
Mein „Erstes“ Dir gegeben ist,
Weil's unbedingt Erfordernis.
Veränderst Du das letzte Zeichen,
Wird's einer Stadt im Süden weichen.

Niemand, der nach Pforzheim kommt, veräume die bei Ludwig Becker vorm. Chr. Gerhard in den Schaufenstern ausgestellten Stoffe mit den unglaublich billigen Preisen anzusehen.

Bestellungen

für die Monate August und September auf den

„Guzthaler“

werden von allen Postanstalten und Postboten entgegengenommen. In Neuenbürg abonnirt man bei der Geschäftsstelle.

